

## Forum Anthroposophie

Johannes Roth

### Das Gefühl eines Mangels

Zu Frank Hörtreiter: »Die Christengemeinschaft im Nationalsozialismus«\*

Zu einer Selbstbesinnung, wie sie einer Unternehmung wie der Christengemeinschaft angesichts ihres bevorstehenden 100. Gründungstages verstärkt ein Anliegen sein kann, gehört unbedingt eine nüchterne und schonungslose Auseinandersetzung mit früheren Epochen, die sich naturgemäß mit Abstand und sicherer Quellenlage gründlich und umsichtig aufarbeiten lassen. So liegt seit wenigen Wochen die Studie »Die Christengemeinschaft im Nationalsozialismus« von Frank Hörtreiter vor.

Der Autor gehört seit mehr als einem halben Jahrhundert zum Priesterkreis und hat – schon lange bevor dieses Buchprojekt am Horizont erschien – durch Gespräche mit denjenigen, welche die Jahre von 1933 bis 1945 noch erlebt hatten und an den damaligen Vorgängen und Entscheidungen beteiligt gewesen waren, vieles aus erster Hand erfahren können. Da er seit mehr als einem Jahrzehnt das Amt des Öffentlichkeitsbeauftragten der deutschen Christengemeinschaft innehat, ist er überdies darin geübt, die Außenperspektive einzunehmen, unangenehme Fragen und zugespitzte Thesen unerschrocken in Erwägung zu ziehen und mit denjenigen, die sie äußern, in ein Gespräch zu treten. Zudem wuchs in ihm schon in jugendlichem Alter Skepsis gegenüber einer freundlichen Selbstberuhigung im Sinne von: »Da die Christengemeinschaft im Dritten Reich verboten war, gehörte sie zu den Opfern, und daraus ergibt sich alles andere.«

Hörtreiters Studie beschäftigt sich zunächst ausführlich mit Friedrich Rittelmeyer (1872–1938), dem durch seine Bekanntheit und seine Stellung im Kreis der Gründungspersönlichkeiten eine herausragende Bedeutung zukommt. Dabei geht der Blick vor allem in zwei Richtungen: Wie hat sich die bei Adolf Hitlers Machtergreifung gerade erst zehnjährige Erneuerungsbewegung gegenüber den möglichen Gefahren und Anfechtungen verhalten? Weiter ist von nicht geringer Bedeutung, inwiefern in der schriftlichen Verkündigung dieser geistig enorm produktiven Gründungsgeneration mancherlei vorgebracht wurde, was vermeintlich oder tatsächlich einem deutschen Führungsanspruch das Wort redete und/oder sogar eine Verwandtschaft zur nationalsozialistischen Rassenideologie nahelegt – und womöglich die Frage aufkommen lässt, weshalb es erst nach acht Jahren zum Verbot gekommen ist ...

Eine solche Untersuchung ist umso wichtiger, da landauf, landab beide Tendenzen als erwiesenermaßen zur Anthroposophie gehörig betrachtet werden. Im Blick auf Rittelmeyer kommt Hörtreiter zu diesem Fazit: »Zusammenfassend scheint mir, dass Rittelmeyer – im Sinne heutiger Rassismusdefinitionen – eine

---

\* Frank Hörtreiter: »Die Christengemeinschaft im Nationalsozialismus«, Verlag Urachhaus, Stuttgart 2021, 416 Seiten, 46 EUR

rassistische Sprache und entsprechende Klischees verwendet. Blicke man bei dieser Feststellung stehen, urteilte man aber insofern unhistorisch, als das damalige Wortverständnis und auch die damalige Begriffsbildung nicht genug beachtet würden. [...] Doch er [Rittelmeyer] ist weit entfernt von jeder Absicht der Herabwürdigung, militantem Nationalismus, jeder Überlegenheitspose, jedem Militarismus [...]. Er vertraut fest auf die im Menschen schlummernden Ideale und er möchte ihn dort »abholen«, wo die Ideale sich – womöglich noch verzerrt und vergrößert – zeigen.« (S. 28f.)

Was die energische (und in der Wortwahl aus heutiger Sicht manchmal problematische) Bezugnahme auf den deutschen Idealismus betrifft, so arbeitet Hörtreiter heraus, dass damit inhaltlich und methodisch den auf niedere Instinkte zielenden Parolen der Nationalsozialisten etwas entgegengesetzt werden sollte.

### *Ringen um Selbstbehauptung*

Durch ihre Kleinheit (ca. 5.000 Mitglieder) und ihren damaligen Status als einfacher e.V. (heute in Deutschland K.d.ö.R.) war die Christengemeinschaft im Zuge der Gleichschaltung bzw. der Verfolgung von Andersdenkenden leicht angreifbar. Mit dem Verbot der Anthroposophischen Gesellschaft im Jahr 1935 rückte sie verstärkt in den Blick der zuständigen Behörden. Von da an begann ein Ringen um Selbstbehauptung in mehrfacher Hinsicht:

- Welche Zugeständnisse darf die – nicht hoch genug einzuschätzende – Möglichkeit wert sein, in solch einer Zeit weiter seelsorgerlich für die Gemeindemitglieder da zu sein, um ihnen Halt, Hoffnung, Orientierung und Trost zu geben?
- Wie stark darf die für das Weiterbestehen unumgängliche (auch sachlich begründete) Abgrenzung zur Anthroposophischen Gesellschaft sein, ohne einen entscheidenden geistigen Bezug zu verleugnen?
- Mag es für eine religiöse Gemeinschaft, die vor den Altären Menschen verschiedener *Couleur* vereinen will, zur Sache gehören, unpolitisch zu sein – müssen nicht den-

noch in der Verkündigung die Verbrechen, die ringsum geschehen, beim Namen genannt werden, ja muss nicht zum Widerstand aufgerufen werden?

Wie sich die junge Christengemeinschaft, die zu alledem im März 1938 den Tod Friedrich Rittelmeyers zu verkraften hatte, hierin bewährt hat, an welchen Stellen strukturelle und/oder menschliche Schwächen ins Gewicht fielen, aber auch bewundernswürdiger Einsatz geleistet wurde; wie sich die Schreiben an die Behörden des Dritten Reiches heute lesen; an welchen Stellen Schicksalsglück waltete – das alles wird von Hörtreiter gut nachvollziehbar und dennoch knapp und übersichtlich dargestellt. Ein entscheidender Moment tat sich auf, als es (zunächst in Wien) um die Frage des Ausschlusses jüdischer Menschen von Gemeindeveranstaltungen ging. Hier hat sich Rittelmeyer kurz vor seinem Tod mit Entschiedenheit ablehnend geäußert, sei es auch um den Preis des Fortbestehens, und damit eine wichtige Orientierung gegeben (vgl. S. 113ff.).

Es folgten der Kriegsausbruch, das Verbot im Juni 1941, die Gefangennahme etlicher Priester – und dann die vier Verbotsjahre, bei denen naturgemäß der Blick verstärkt auf Einzelschicksale von Persönlichkeiten und Gemeinden fällt: Kriegseinsätze, Todesfälle, Kriegsgefangenschaft, Gemeinden im Untergrund, Ausschleusungen einzelner jüdischer Gemeindemitglieder und dergleichen mehr.

Auch wenn es streng genommen nicht zur Sache gehört, da die Betroffenen erst nach 1945 die Priesterweihe empfangen, schließt Hörtreiter eine Auseinandersetzung mit Friedrich Benesch (1907–1991) und Werner-Georg Haverbeck (1909–1999) mit in dieses Buch ein – eine Auseinandersetzung mit zwei Persönlichkeiten, deren Gewicht für die Christengemeinschaft freilich unterschiedlicher nicht sein könnte. In diesem Abschnitt wird vor allem deutlich, was intern an Bewältigung versäumt worden ist, wodurch »viel Leid entstanden ist – nicht zuletzt indem die Christengemeinschaft nach dem Krieg rückblickend einer Kumpanei mit den Nationalsozialisten geziehen werden konnte, die ihr durch das Verhalten vor 1941

nicht nahegelegt werden kann. Die Auseinandersetzung kann vielleicht mit dazu beitragen, dass sich ein realistischer Blick entwickelt – auch auf verehrte Menschen mit ihren Schwächen und ihrer Schuld.« (S. 251)

An die 250 Seiten des eigentlichen Textes sind noch einmal 120 Seiten an wertvollen, teilweise erstmals veröffentlichten Dokumenten angefügt. Denn abseits von allen inhaltlichen Erwägungen muss die Energie- und Geduldsleistung Frank Hörtreiters herausgestellt werden: Zu dem eingehenden Studium zahlreicher in Betracht kommender Bücher, Briefe, Gemeindechroniken und weiterem Archivmaterial waren in Dutzenden von Jahrgängen

- des monatlich erscheinenden Rundbriefes der Priesterinnen und Priester,
- der monatlich erscheinenden Zeitschrift ›Die Christengemeinschaft‹ sowie
- der Quartalschrift ›Mitteilungen aus der Christengemeinschaft‹

sämtliche relevanten Texte zu finden, zu lesen und einzuordnen. Diese Arbeit hat er

gründlich geleistet, und das dürfte ihm so bald keiner gleichtun. So bin ich sicher, dass auch Menschen von außerhalb der Christengemeinschaft, welche diesem Thema nachgehen wollen, sich gern auf Hörtreiters Ausführungen und Einschätzungen beziehen werden.

Freilich, wer entschieden ist, alles »Anthroposophische« in die rechte Ecke zu schieben, wird auch durch diese gediegene Arbeit nicht zu überzeugen sein, deren wichtigste Intention der Autor am Ende auf den Punkt bringt: »Da unsagbares Leid durch den Nationalsozialismus über die Menschheit hereingebrochen ist, sollten auch die heutigen Priester und Glieder der Christengemeinschaft in der Rückschau immer das Gefühl eines ›Zuwenig‹, eines Mangels empfinden – so wie es der Fall gewesen ist bei jenen Menschen, deren Gewissen auch in dieser dunklen Zeit rege gewesen ist.« (S. 371)

*Johannes Roth ist Pfarrer in der Christengemeinschaft in Stuttgart und Mitherausgeber der ›Beiträge zur religiösen Erneuerung‹.*

Anzeige



### Der Merkurstab

Zeitschrift für Anthroposophische Medizin  
*Journal of Anthroposophic Medicine*

---

- Grundlegende Darstellungen zu Krankheitsbildern und Indikationen
- Fallberichte aus der ärztlichen und therapeutischen Praxis
- Psychotherapie, Eurythmietherapie, Kunst- und Sprachtherapie
- Anthroposophische Pflege
- Anthroposophische Arzneitherapie

Zugriff auf über 7.000 Artikel  
im Merkurstab Online  
6 gedruckte Hefte im Jahr

Der Merkurstab | Aboservice  
Kladower Damm 221, 14089 Berlin  
T +49 (0)30 208 982 68-0  
F +49 (0)30 208 982 68-9  
service@merkurstab.de  
www.merkurstab.de/abo

[www.merkurstab.de](http://www.merkurstab.de) | [www.anthromedics.org](http://www.anthromedics.org)